



**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Als Jesus nun seine Mutter und den Jünger dastehen sah...“ Das Tympanon an der Hausacher Dorfkirche

Von Hans Harter

Geschichtlich wie kunstgeschichtlich gehört die Hausacher Dorfkirche zu den bedeutenden Monumenten des Kinzigtals, die aus einer fernen Epoche in unsere Zeit hineinragen. 1148 genannt, bestand sie schon, bevor die heutige Stadt Hausach begründet wurde. Die „ecclesia Husen“, wie sie damals hieß, war die Pfarrkirche für die in den umliegenden Tälern gelegenen Höfe, die später die Gemeinde Einbach bildeten. Von ihnen werden Güter im Sulzbach, Adlersbach und Einbach bereits 1091/92 erwähnt. Dies beweist eine Besiedlung zumindest im 11. Jahrhundert, in das dann auch die Dorfkirche gehört, als eine der ältesten im Kinzigtal.



Die Dorfkirche in Hausach

Während ihr heutiger Bau spätgotisch geprägt ist und im frühen 16. Jahrhundert entstand, so die Fenster, der Chor und der Turm, bewahrt sie über dem Seiteneingang ein Kunstwerk

aus einer älteren Epoche: Ein sog. Tympanon, einen giebelartigen Türsturz aus Sandstein (173 x 106 cm), der bildhauerisch gestaltet ist. Das Relief in der Mitte zeigt ein Karfreitagmotiv: Christus am Kreuz, zu seiner Rechten seine Mutter Maria, zur Linken der „Lieblingsjünger“ Johannes. Ihre Gesichter werden durch mandelförmige Augen betont, die jedoch starr und in sich gekehrt wirken: Für Christus den nahen Tod ankündigend, für Maria und Johannes den darüber empfundenen Schmerz. Sie hat denn auch ihr Haupt mit einem Schleier bedeckt, ihr rechter Arm stützt den linken, dessen Hand wiederum ihre Wange hält - eine berührende Geste echter Trauer. Auch Johannes hat eine Hand erhoben, auf Christus am Kreuz zeigend und so sein Entsetzen über das Geschehen ausdrückend. Die Elemente von Tod und Trauer sollen beim Betrachter Mitgefühl oder auch Mitleiden hervorrufen.



Das Tympanon über dem Seiteneingang der Dorfkirche Foto: H. Harter

Die auf den ersten Blick schlicht, wenn nicht primitiv wirkenden Figuren gewinnen bei genauer Betrachtung an Ausdruck und Emotion, die aber sehr zurückgenommen sind. Dies entspricht der Kunst der Romanik, und dass das Tympanon ihr zugehört, zeigen auch die Architekturmerkmale in den Zwickeln: rundbogige Arkaden auf Pfeilern und Säulen, wie sie die Großbauten des 11.-13. Jahrhunderts, die Kirchen, Dome, Burgen und Pfalzen, besitzen. Sie muss der Bildhauer vor Augen gehabt haben, wie auch die Szene vom Kreuzestod Christi, die er getreu der Bibelstelle Joh. 19, Vers 26-27 gestaltete: „Als Jesus nun seine Mutter und den Jünger, den er liebte, dastehen sah, sagte er zu der Mutter: „Frau, das ist dein Sohn.“ Sodann sagte er zu dem Jünger: „Das ist deine Mutter.“

Wer der Künstler war, muss unbekannt bleiben: Werke zu signieren war damals nicht üblich, man arbeitete zur Ehre Gottes, vor der der Einzelne zurücktrat. Nachdem jedoch die Kunsthistorikerin Ulrike Kalbaum das Kunstwerk auf um 1170/80 datiert hat, kann sein Umfeld jetzt genauer bestimmt werden: Damals befand sich „Einbach mit der Kirche Husen“, so ein Beleg von 1179, im Besitz des Klosters St. Georgen, aufgrund von Schenkungen, die die ursprünglichen Eigentümer, die adeligen Herren von Wolfach, getätigt hatten.

Damit ergibt sich für das Tympanon ein klösterlicher Zusammenhang, und es könnte als Schmuck für die St. Georgen gehörende Kirche entstanden sein. Vielleicht verknüpft sich mit dem Werk aber auch ein besonderes Schicksal. Seit etwa 1184 lebte hier ein hoher kirchlicher Würdenträger: Abt Konrad, der Vorsteher des Klosters Tennenbach im Breisgau. Nach schweren Konflikten fand er Asyl in „Hausen im Kinzigtal“, wenn er nicht hierher verbannt wurde, für lange 18 Jahre.

Es muss für ihn eine Zeit der Demütigung und des Leidens gewesen sein, vielleicht der Anlass, in der Kreuzigung Christi Anlehnung und Halt zu suchen. So lässt sich das Hausacher Bildwerk gerade mit ihm verbinden, etwa dergestalt, dass er es in Auftrag gab, weil es ihm in seinem Exilantenschicksal Mitgefühl und Trost spenden konnte.

Dieser Artikel erschien erstmals am 08. November 2014 im „Offenburger Tageblatt“.

Literatur:

- Harter, Hans: Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet.
Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittleren Schwarzwald.
Freiburg / München 1992, S. 205-210; S. 25f.
- Kalbaum, Ulrike: Romanische Türstürze und Tympana in Südwestdeutschland,
Münster 2011, S. 283-286.